

Schützenfestsprüche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schliess-Epistel.

Geschossen wird durch's ganze Jahr
 Von Manchem, der nie Schütze war.
 Der Eine schießt die grössten Böcke
 Bei büreaumäßigem Gehöcke.
 Ein böses Weib schießt über's Ziel,
 Nimmt's in sein Kästernmaul zu viel.
 Manch Einer, der im Auto fährt,
 Ist dennoch kein Schuß Pulver wert!
 Zum Schießen ist ein Hagestolz,
 Der Rosen sucht an trockenem Holz.
 Von Cognac nimmt man Schuß für Schuß,
 Macht das Geschäft uns viel Verdruß.
 Vorkuß, bei Künstlern sehr beliebt,

Bringt Undank dem, der rasch ihn gibt,
 Und „g'schosse“ ist, wer an's Kameel
 Von Fern erinnert, — meiner Seel!
 Die Piccolos im „Central“ schießen
 Wie wild umher; sehr tut verdrießen
 Den A.-B.-C.-Schütz-Häfelma,
 Was euseris scho öppa cha.
 Wer flott im Schaffen, ist im Schuß;
 Die Arbeit wird aus einem Guß.
 Der Wasserstrahl zum Himmel schießt,
 Durchschossen das Notizbuch ist.
 Ist abgeschossen erst dein Kleid,
 Ist's zum Verquanten höchste Zeit!

„Zum Donnerschieß!“ der Berner flucht,
 Der Uberschuß wird prompt gebucht.
 Es schießt der Kadler durch den Schnee,
 Einschießen sich in's Amt, — o weh!
 Havanna-Muschuß ist nicht schlecht,
 Viel Fuschuß wär' uns allen recht.
 Durchschoff'ner Druck, wer kennt ihn nicht!
 Den Vogel ab schießt dies Gedicht
 Im „Nebelspalter“, der zum Fest
 Die Zügel gerne schießen läßt,
 Schießt d'rob vielleicht auch manchem Trops
 Das Blut in seinen hohlen Kopf!

Der besse Dietrich von Bern.

Schlau.

(St. Galler Oberländerlied).

D' Sektiu Piz Soul
 Hätt letschti emou
 U Bärntour wellä machä.
 Doch, es ist zum Lachä!
 Dinn vum ganzä Verei
 Finden sich zwei Bei. —
 Um sich nit müessä z'schimmä
 Sagen sie so zimmä:
 „Mer gind-is bei dä Würtä
 Us als Deligiertä!“

Neues Fischerliedchen.

Variante.

Fischer, dort der kleine
 Adjutant, macht keine
 Weitere Sorge sich daraus,
 Wirft ihn aus dem „Mohren-
 haus“

Jetzt der Bundesrat hinaus!

Demn wenn in Geschäften
 Sonst mit Musterheften
 Er „geflogen“ aus nem Tor,
 Hob ihn auch schon stets empör
 Guter Reiseonkel-Humor!

Schützenfestsprüche.

Ob der Weg beschwerlich krumm,
 Kommt ein Held zum Ziele drum —
 Schütz', gerad ins Schwarze triff,
 Bist du auch „geladen schieß“! . . .

Siegen — nie genügt' es
 Im Lebensrennen,
 Sondern man muß sich des Sieges
 Auch freuen können.

Daß Erfolg und Frohlocken
 Euch Schützen nicht fehlen,
 Haltet das Pulver trocken
 Und feucht die Kehlen.

Einem Schnatterich
 fehlt's am Wize,
 Und mit dem Tatterich
 fehlt der Schütze.

Scharfer Verstand und sichere
 Hand
 Sind nötig im Lebens- und
 Schützenstand!

Hochwürdiger Herr Bundesbahnpräsident!

Wie Sie wissen ist mein Mann im Bahnhof verunglückt, und Sie sind gewiß sehr erschrocken, weil der Unvorsichtige 18 Franken 95 Rappen, die ihm nicht gehören, schon im Sack hatte. Als er gerade vor seinem Ungeschied den Monatsgehalt bezog, hätte er diese 19 Fr. nicht annehmen sollen, er konnte ja nicht wissen, ob er gesund oder krank den Dienst verlasse, und so war die wohlthätige Anstalt um 1895 Rappen geschädigt, die doch offenbar in den Bureaufkratten gehörten. Weil es der Vorarbeiter nicht mehr tun kann, bitte ich in seinem Namen um Verzeihung, es war halt ein Versehen von ihm. Dagegen muß ich die höfliche Bitte an Sie richten, man möchte untersuchen, ob ihm vom Unglückstage nicht noch etwa einige Stunden zu gut kommen, damit vielleicht für mich doch noch 30 bis 40 Rappen gerettet würden, die Kosten des nötigen Untersuches wollte ich ja gerne vergüten, und möchte in dieser Beziehung nicht knauserig sein; jedem Arbeiter gehört sein Lohn. Ich hätte ohnehin dem Beamten, der bei mir die 19 Franken extra holen mußte gerne ein Trinkgeld gegeben, aber er hat ein so würdevolles Gesicht gemacht, daß ich fürchtete er würde es ausschlagen. Indessen grüßt Sie hochachtend eine betrübtete Wittwe. Der Herr erhalte Sie vorsichtig so lange gesund, bis der Sterbemonat vollständig fertig ist, und abgezogene Gehaltsfranken nicht verbürokrast werden. Obige.

Eine Scheidungsgeschichte.

Ein Wölfling nahm sich eine Frau. Die Wölfin folgte ganz genau Anstatt der schäßigen Kultur, natürlich einzig der Natur.
 Sie lebte nicht als Raubtier zwar, hat Kraut geessen, das ist wahr; Wobei sie Schuhe und Gewand bedenklich überflüssig fand.
 Herr Wölfling fand es unbequem das reizende Natursystem.
 Er sollte selbst nach Madams Plan, fast leben wie ein Pavian.
 Wer Herzog war, fogar ein „Erz“, dem geht es aber doch ans Herz,
 Das Baarfußlaufen schmeckt ihm nicht, nebst Igelstacheln im Gesicht.
 Der Herr hat solches nie begehrt, die Hausfrau hat ihn nicht befehrt;
 Und Lachenal, nach seiner Art, ließ ihm verschönern Haar und Bart.
 Das rein gemachte Männerbild empfing die Madam aber wild.
 Auch er war böß und sah nun ein: Es muß und wird geschieden sein.
 Das Weiblein machte jedenfalls auch einen gar zu starren Hals,
 Und einen wochenlangen Kopf und leerte nebenbei den Kropf.
 Die schöne Hex Adamowitsch, damit sie solchen Mann erwitsch,
 War seiner Zeit gewißlich schlau, zum puren Gegenteil als Frau.
 Du lieber Gott, das geht nicht an, der Hausherr hat genug getan,
 Er hat sie ja zur Frau gemacht und sagt' dem Abel gute Nacht.
 Er ist und bleibt ein braver Mann, den jedermann verehren kann;
 Die Jungfrau hat ihn wohl als Braut, allein als Gattin nicht erbaut.
 Wer so wie er das Unglück hat, der suche einen Ständerat,
 Dann hilft der Kluge Lachenal, ich wollte wetten, allemal.
 Wir hoffen, daß wer sich beweibt, vor solcher Geschichten sicher bleibt,
 Und daß der Himmel uns bewahr' vor solcher Art Naturgefahr.

Zecher-Ahnung.

Willy und Edi werden sich also umarmen! Daß aber dazu gerade der neblige, nachtdunkle November, just der elfte Monat des Jahres gewählt ward, gemahnt etwas an den § 11 — und es wird trotz offizieller Klüsse wohl auch von den majestätischen „guten Freunden und Verwandten“ heißen: „Es wird insgeheim — weiter intriguiert! . . .“

Frau Stadtrichter: „Ghöred Sie, Herr Feusi, was säged Sie au zum Stadtrathswahle vom letschte Sunntig? Die händ nüd übel gregiert i dem Ubersi hl usse, es macht eim faktisch äfangs Angst und seb macht's eim.“

Herr Feusi: „Vor was? Das hät mer doch vorher scho lang gwüht, daß e so ufeschunnt, sie hätted gar kei Stimmgzeddel bruche z' vertheile. Det usse wäred d' Sozialiste vor 10 Jahre scho Meister gsi, wenn s'hätted welle. Das ist amig nu en eifeltigs Gschwäg gsi „die Bürgerliche gönged nüd gah trimme“; im Gegeteil, die Andere sind nüd gange, solang s'nüd organisiert gsi sind.“

Frau Stadtrichter: „Wo wott's ächt da na use, du mini Güeti —“

Herr Feusi: „Jä da; da hilst alles Gwochsen und Täubele nit; hätted s'im Kantonsrat da Proporz agnah, so wär das nüd passiert. Aber ebe, es hätt' halt dem eint und andere dä Sessel kost. Sie nähmed en aber dann scho ämal a, wenn d' Sozialiste z' Winterthur ä na Meister sind.“

Frau Stadtrichter: „Die selled mer emal drifahre, wenn die am Rueder sind und säb selled s' mer —“

Herr Feusi: „Das ist nüd halben ä so gsöhrl, Frau Stadtrichter. Und übriges thüend die Bürgerliche d' Sozialiste förml züchte. Won i die letscht Wuche glesse ha, die Liberale hebed gege die neu Gemeindsornig gstimmt, hät's mi grad gschiniert für s'. Die Herre, wo meh Sackgelt zur Verfügung händ, als en Angistellti-familie Gushaltigsgelt, schlönd als Gusbjiger all Termin mit dä Wohnige-n uf, als Ladebfizer verhaufed s' d' Waar 20—30% thüerer; aber wenn die Angistellte setted ä paar Rappe meh Loh übercho dur es Gjeg so stimmed s' „Nei“ — und flueched über d' Sozialiste!“

Frau Stadtrichter: „I chönnt Ghne würkli nüd alls durthue und säb chönnti.“